

(1. Lesung: Jer 17, 5-8; Evangelium: Lk 6, 17.20-26)

Es sind harte Worte, die wir da heute zu hören bekommen: „Weh euch, ihr Reichen; ihr Satten! Weh euch, die ihr jetzt lacht! Wehe, wenn euch die Menschen loben!“ Und noch drastischer in der 1. Lesung: „Verflucht der Mensch, der auf Menschen vertraut!“

Gerade dieser letzte Satz ist mir in den vergangenen Tagen öfter durch den Kopf gegangen, als ich den Verlauf der Koalitionsverhandlungen verfolgte. Vom *Vertrauen* war da immer wieder die Rede – von einem grundsätzlichen gegenseitigen Vertrauen als unabdingbare Grundlage einer Regierungszusammenarbeit. Wie überhaupt jede Form der Zusammenarbeit, des Zusammenlebens nur auf einer gemeinsamen Vertrauensbasis gelingen kann. – Ja, eh!

Aber wie weiß ich, ob ich dem anderen wirklich trauen kann? In Zeiten, wo ein amerikanischer Präsident mit der Verbreitung absurdester Fake News die Wahl gewinnt, also das Vertrauen einer Mehrheit der Bevölkerung gewinnt, da scheint die Warnung vor dem Vertrauen auf Menschen durchaus angebracht zu sein.

Freilich geht es bei diesem Bibeltext um mehr, um Grundsätzlicheres: Jeder Mensch, auch der vertrauenswürdigste, ist im Grunde nur vergängliches „Fleisch“, wie es da heißt. Wer also sein Leben, seine ganze Existenz im Letzten auf einen *Menschen* baut, der baut – in der bildreichen Sprache des Propheten – auf „Wüstenboden“. Und wenn der Regen längere Zeit ausbleibt, dann versiegen seine Lebensquellen, dann verdorrt er. – Wohingegen jener Mensch, „der auf den *Herrn* vertraut“, „wie ein Baum“ ist, „der am Wasser gepflanzt ist“. Wer sein Vertrauen letztlich auf Gott setzt, der – so der Prophet – der braucht nichts zu fürchten; denn seine Wurzeln reichen tief – tiefer als jede menschliche Anerkennung und Geborgenheit, tiefer auch als jedes Wahlversprechen.

Nun ist Jeremia keiner, der nur in seiner Schreibstube sitzt und allgemeine theologische Aussagen von sich gibt – seine Botschaft ist zutiefst verwoben mit dem, was sich in seinem Umfeld, vor allem im politischen, tut. Es war damals die Zeit des Königs Zidkija, und dieser Zidkija hatte eine sehr unglückliche Rolle gespielt: Er war es, der die große Katastrophe ausgelöst hatte, die Verbannung Jerusalems ins sog. Babylonische Exil. Weil er – trotz der Warnungen Jeremias –, weil er den falschen Menschen vertraut hatte. Seine Politik hatte das ganze Volk ins Verderben geführt; er selbst wurde dann geblendet – ja war eig. schon vorher geblendet, verblendet, indem er auf die falschen Einflüsterer gehört hatte.

Von diesem Ende her gesehen erhält die Warnung des Propheten vor dem Vertrauen auf Menschen, zumindest auf gewisse Menschen, eine zusätzliche, sehr konkrete Bedeutung, eine politische – und gerade heute wieder überaus aktuelle – Dimension.

So möchte auch ich jetzt nochmals einen Schritt zurückgehen zur aktuellen politischen Situation – und lade zu einem Gedankenexperiment ein: Was wäre, wenn bei allfällig bevorstehenden Koalitionsverhandlungen Jesus mit am Tisch säße? Nicht als Mediator, sondern als Teilnehmer, als Mitverhandler mit einer klaren inhaltlichen Positionierung. Etwa nach Art des heutigen Evangeliums: „Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes.“ Im Unterschied zur Bergpredigt bei Mattäus, wo Jesus diejenigen selig preist, die arm sind „vor Gott“, im Unterschied dazu meint Jesus hier bei Lukas die wirklichen, also die materiell Armen – und er will sie auch nicht bloß vertrösten auf ein besseres Dasein im Jenseits, wie es die Kirche Jahrhunderte lang getan hat. „Euch gehört das Reich Gottes“, sagt er; d. h. „Ihr seid es, denen die Aufmerksamkeit, die Zuwendung Gottes ganz besonders und in erster Linie gilt!“

Und deshalb muss dies auch für die Kirche gelten, ja für alle, die sich auf Jesus berufen, die den Namen „christlich“ für sich beanspruchen (ob auf dem Taufschein oder im Parteiprogramm). Es geht um die „vorrangige Option für die Armen“, so wie sie etwa die Befreiungstheologie in der lateinamerikanischen Kirche als die Maxime ihres Handelns sieht und wozu auch Papst Franziskus immer wieder mahnt. Der vorrangige Blick muss den Armen und Benachteiligten gelten!

Wenn Jesus also mit dieser Einstellung in Regierungsverhandlungen eintreten würde, was würde er fordern? Und wo würde er den Sparstift ansetzen? Bei der Notstandshilfe? Beim Arbeitslosengeld? Bei der Valorisierung der Sozialleistungen? Oder doch eher bei „den Reichen“? Bei den Reichen, „die ihren Trost schon empfangen haben“, wie er im Evangelium wörtlich sagt. Heute würde er es vielleicht derart konkretisieren: „die das Ihre bereits zur Genüge erhalten haben: durch ein angemessenes Gehalt oder eine gute Pension, durch eine glückliche Erbschaft, durch eine gewinnbringende Veranlagung usw. Wohlgemerkt: Ich zähle mich selbst durchaus auch dazu – vielleicht nicht gerade zu den wirklich Reichen, aber doch zum so viel zitierten Mittelstand. Jedenfalls gehöre ich nicht zu den Armen!

Wie würden Koalitionsverhandlungen ausgehen, wenn Jesus mit am Tisch säße?

Schließlich ist Jesus kein Experte in Wirtschaftsfragen, auch von Standortpolitik versteht er nichts. Eigentlich kennt er sich nur wirklich aus bei den Themen Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

Würde Jesus mit seiner Agenda scheitern? – Wahrscheinlich.

Mag. Albert Scalet